

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserationsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Mittelschtrasse Nr. 20; die Redaktion Mittelschtrasse Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. November d. J. dem pensionierten Schuldiener der Staatsrealschule in Laibach Johann S t u b e das Silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 16. November 1912 (Nr. 264) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 257 „Salzburger Wacht“ vom 12. November 1912.
- Nr. 261 „Slovenec“ vom 13. November 1912.
- Nr. 12 „La giovane Romagna“ vom 12. Oktober 1912.
- Nr. 20 „Česky trhovec“ vom 9. November 1912.

Druckschrift: „Odběratelům pekařských výrobků v Praze VI a okolí! Knihtiskárna „Prava lidu“ (J. Skalák a spol.) v Praze.

Nr. 312 „Bohemia“ (Abendausgabe) vom 11. November 1912.

Nichtamflicher Teil.

Der Dreibund und die Balkankrise.

Aus Berlin erhält die „Pol. Korr.“ von kompetenter Seite folgenden Bericht: Die kritischen Stimmen, mit denen man in den letzten Wochen wiederholt von Paris aus die Stellungnahme Österreich-Ungarns und mit dieser zusammenhängend die Stellungnahme des Dreibundes zu den auf der Balkanhalbinsel schwebenden Fragen begleitet hat, erfuhren durch die Rede des Ministers Poincaré eine nicht unerfreuliche Abtönung. Zwar hat der französische Staatsmann es für notwendig gehalten, darauf hinzuweisen, daß die bekannten Vorschläge des Pariser Kabinettes zu Mißverständnissen in der auswärtigen fremden Meinung geführt haben. Auch wenn das zugegeben wird, hat sich hoffentlich bei dem Redner des französischen Kabinettes in pectore gleichzeitig die

Überzeugung zum Worte gemeldet, daß es angebracht ist, die vom Quai D'Orsay ausgehenden diplomatischen Formulierungen unter allen Umständen vor der Möglichkeit solcher Mißverständnisse zu bewahren, wie sie ihnen in den letzten Wochen, und zwar aus sehr naheliegenden Gründen beschieden waren. Immerhin darf als befriedigender Tenor dieser neuesten Kundgebung der Hinweis auf die Notwendigkeit des Zusammengehens aller Mächte und auf die Bereitwilligkeit der Tripel-Entente verzeichnet werden, eine derartige Politik zu unterstützen. Dieser Ankündigung braucht man um so weniger Zweifel entgegenzustellen, als die französische Presse inzwischen Gelegenheit genug hatte, sich zu überzeugen, daß das Berliner Kommuniqué anlässlich des Besuches des Ministers Marchese di San Giuliano tatsächlich der Ausdruck eines festen und unverrückbaren Zusammenstehens des Dreibundes zur Wahrnehmung der Interessen Österreich-Ungarns an der Adria bedeutet, die mit denjenigen Italiens übereinstimmen. Es wäre auch ein bedauerlicher Irrtum, wenn man sich irgendwo zu dem Glauben verleiten ließe, daß es Umstände geben könnte, unter denen diese Beziehungen durch die weitere Entwicklung der Dinge im nahen Orient eine Lockerung erfahren könnten. Das sollte überall endgültig als ausgeschlossen betrachtet werden.

Ungarn.

Aus Budapest wird der „Pol. Korr.“ geschrieben: Die gemeinsame Konferenz der verbündeten linken Parteien mit ihrer seltsamen Debatte und Resolution über die auswärtige Lage, insbesondere über die Balkanpolitik Österreich-Ungarns, ist im Grunde genommen nichts als ein Zeichen des geradezu bedauernswerten, verzweifelten Gemütszustandes, in welchem sich diese Parteien schon seit geraumer Zeit befinden. In Selbstverbannung aus dem Parlament und der Delegation das bittere Brot reisender Agitatoren essend, denen das ernste

und arbeitende Volk aus dem Wege geht, bleiben sie dennoch in dem Wahne befangen, daß sie die eigentlichen Führer der Nation und daher die berufenen Dolmetsche der wahren öffentlichen Meinung auch in betreff der auswärtigen Politik der Monarchie sind. Diese Parteien, vornehmlich ihre Führer, haben es unternommen, in einem quasi „Nebenparlament“ in einer Art und Weise Stellung zu der Balkanfrage zu nehmen, die, gelinde ausgedrückt, als eine arge Versündigung an der wahren Sachlage und an der von der gesamten öffentlichen Meinung Ungarns und Österreichs, von den Dreibund- und Triple-Ententemächten, ja sogar auch von Balkanstaaten anerkannte Stellungnahme unseres auswärtigen Amtes und der mit demselben solidarischen ungarischen Regierung bezeichnet werden muß. Apponyi, Kossuth, Bathány stellen sich offen an die Seite solcher Forderungen, die selbst von Balkanstaaten nicht unverrückbar aufrecht erhalten werden, sie gebärden sich sozusagen balkanischer als der Balkan, welches Auftreten jedoch der Politik unseres von den berufensten Faktoren gebilligten friedlichen und dabei unsere Interessen mit Festigkeit währenden auswärtigen Amtes ebenso wenig schadet, als es den Balkanstaaten nützt. Dazu fehlt es der vereinigten Opposition an numerischem und noch mehr an moralischem Gewicht. An der gemeinsamen Konferenz haben nicht, wie behauptet wurde, 120 oppositionelle Abgeordnete teilgenommen, sondern, die verhältnismäßig recht zahlreich erschienenen externen Mitglieder der oppositionellen Klubs mitgerechnet, insgesamt 70 bis 80 Herren; bei der Stärke dieser Parteien von ungefähr 150 Mann ein eklatantes Zeichen der Apathie, welche sich der linken Gruppen angesichts ihrer trostlosen Lage bemächtigt hat. Das seltsame Elaborat des Grafen Apponyi hat überdies selbst im Schoße der Opposition entschiedene Gegner, die Einigkeit dieser Parteien steht also auch in dieser Hinsicht auf recht schwachen Füßen. Die Opposition täte daher auch im eigenen Interesse besser, wenn sie in das Par-

Fenilleton.

Riesen und Zwerge.

Von Rudolf Klein.

(Nachdruck verboten.)

Über Abnormitäten in der so überreich gegliederten Natur sind im Volke, sogar in den besseren, gebildeteren Kreisen, größtenteils ganz falsche Begriffe und Vorstellungen vorhanden. Besonders die Riesen- und Zwergbildungen, die übrigens nicht nur unter den Menschen, sondern auch bei Tieren jeder Art, ja, selbst bei den Pflanzen vorkommen, werden oft vollkommen irrig aufgefaßt. Die Riesen sowohl als auch die bedeutend häufiger vorkommenden Zwerge, staunt man zwar, wo immer sie sich zeigen, an, aber nur den wenigsten ist die Tatsache bekannt, daß all die großen und kleinen Herrschaften, die da, bombastisch annonciert, durch die Lande ziehen, nichts anderes sind als Demonstrationssäle einer bedauernswerten Krankheit, deren Ursache paradoxerweise bei beiden Mißbildungen, bei den Riesen so gut wie bei den Zwergen, vollkommen identisch ist. Im übrigen braucht niemand zu erschrecken: nicht jeder übernormal große Mensch, mag er auch zwei Meter lang sein, ist ein Riese, und umgekehrt gibt es winzige Menschen, die keine Zwerge sind. Erst das Hinzutreten ganz bestimmter, für den Kenner leicht erkennbarer Entartungszeichen ist für die Zugehörigkeit zur einen oder anderen Klasse entscheidend.

Der 2,12 Meter hohe Josef Schiffers, der unter dem Namen „der lange Josef“ vor einigen Jahren als Flügelmann des ersten Garderegiments in Potsdam eine Schenswürdigkeit der preussischen Residenz bildete, ist beispielsweise kein Riese, sondern nur ein, allerdings ganz ungewöhnlich großer Mann. Die Tirolerin Mariadl dagegen, die sich bereits vielfach sehen ließ, trägt, obwohl sie viel kleiner ist, alle Merkmale der Riesenkrankheit zur Schau. Auch der König aller Riesen, der

russische Riese Machnov, der mit seinen mehr als 2½ Metern wohl der größte Mensch ist, der je gelebt hat, ist ein wirklicher Riese mit allen Anzeichen der hochentwickelten Riesenkrankheit. Als tatsächliche Riesen können außer ihm noch gelten: der Franzose Dufforc, der ungefähr 2,35 Meter mißt, ferner der hanatische Riese Dragal sowie der berühmte chinesische Riese, der sich um die Mitte der achtziger Jahre in Europa zeigte. In den neunziger Jahren erregte auch der Amerikaner Wilson, der nur etwas kleiner als Machnov war, gerechtes Aufsehen. Unter den meist nur sogenannten Riesen der Geschichte scheint lediglich der römische Kaiser Maximinus ein wirklicher Riese gewesen zu sein. Von Riesenfrauen ist außer der bereits erwähnten Tirolerin Mariadl nur noch das berühmte russische Riesenmädchen, das mit 15 Jahren bereits über zwei Meter hoch war, mit Sicherheit zu den echten Riesen zu rechnen.

Weit weniger selten als der echte Riese ist der echte Zwerg, der es häufig unter seiner Würde findet, von der öffentlichen Schaustellung seiner Person zu leben, und wie ein normaler Mensch in einem Berufe tätig ist. Der kleinste aller zur Zeit lebenden Zwerge scheint der sogenannte Prinz Atom zu sein, ein niedliches Menschenkind von knapp 75 Zentimeter Höhe, gegenwärtig 18 Jahre alt. Wie bei den Riesen nach oben, werden natürlich bei den Zwergen die Maße nach unten meist stark abgerundet und man muß daher sehr skeptisch sein. Der kleinste Zwerg, der jemals gelebt, war wohl Tom Pouce, eine Duodeztausgabe von einem Engländer, ganze 60 Zentimeter hoch und erklärter Liebling der Königin Viktoria. Dieser lebte der Hofzwerge, wie man ihn wohl nennen darf, da er jahrelang ständig in der Umgebung der Königin Viktoria lebte, war, wie eine nette, wenn auch vielleicht nicht ganz wahre Anekdote berichtet, eines Tages, und zwar gerade am Geburtstag der Königin, verschwunden. Man kann sich die Angst und den Schrecken der Bediensteten vom Intendanten bis zum letzten Lakaien ausmalen, wenn man bedenkt, daß der Zwerg

von der Königin geradezu vergöttert wurde. Ein großes Suchen und Nachforschen hub an, jedoch um sechs Uhr abends, der Stunde des festlichen Diners, das zur Feier des Tages stattfinden sollte, war der Kleine noch immer nicht zum Vorschein gekommen. Seltsamerweise fragte die Königin, wie sie es sonst stets zu tun pflegte, nicht nach ihm und das Diner, mit seinen illustren Gästen, zu denen u. a. Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm, gehörte, nahm seinen Anfang. Da mit einem Male wurde die Königin unruhig und im nächsten Moment — man servierte gerade einen mächtigen Pudding — entfuhr ihrem Munde die an den Intendanten gerichtete Frage, wo Tom wäre? „Hier bin ich!“ rief ein dünnes, durchdringendes Stimmchen. Alles sah sich verdutzt um. Woher war diese Stimme gekommen? Der neben der Königin sitzende Prinz Wilhelm hob das Tisch Tuch in die Höhe und blickte unter den Tisch. Vergebens! Da erklang es abermals: „Hier bin ich, Majestät!“ und wie durch einen Zauber teilte sich der Riesenpudding und der vermählte kleine Liebling kam, in hellblauer Pagenstracht gekleidet, einen Blumenstrauß in der Hand, zum Vorschein, um mit zierlichen Schritten über den gedeckten Tisch hinweg zum Platz der hohen Frau zu marschieren, wo er mit artiger Verbeugung einen drolligen Glückwunsch deklamierte. Die kleine Komödie soll von der Prinzess Royale, der nachmaligen Kaiserin Friedrich arrangiert worden sein. Prinz Wilhelm erzählte später gern, daß er selten so gelacht habe, wie bei dieser Gelegenheit. Übrigens erreichte Tom Pouce, was bei Zwergen eine seltene Ausnahme bildet, das ziemlich hohe Alter von 65 Jahren. Seinen Lebensabend verbrachte er an der Seite seiner fast ebenso kleinen Frau als reicher Mann, immer noch von der Gunst der Königin behütet. Essentlich hat er sich niemals sehen lassen, obwohl ihm die vorteilhaftesten Engagementsanträge vorlagen.

Langlebigkeit ist nicht nur bei den Zwergen, sondern auch bei den Riesen eine Ausnahme. Über 40 Jahre

lament zurückkehren und in ihren innerpolitischen und auch außerpolitischen Wein recht viel Wasser mengen würde.

Politische Uebersicht.

Laibach, 18. November.

Aus Belgrad wird gemeldet: Gegenüber den in der inländischen und ausländischen Presse verbreiteten, anderslautenden Nachrichten wird festgestellt, daß der österreichisch-ungarische Gesandte von Ugron gelegentlich seiner Rücksprache mit dem Ministerpräsidenten Pasic diesem lediglich in entgegenkommender Weise mitteilte, daß Österreich-Ungarn den Standpunkt der territorialen Abgrenzung auf ethnographischer Grundlage sowie das von den Balkanstaaten selbst aufgestellte Prinzip „Der Balkan den Balkanvölkern“ vertrete. Der Monarchie erscheine es selbstverständlich, daß die von Albanern bewohnten Gebiete den Albanern verbleiben müssen.

Über das Schicksal des österreichisch-ungarischen Konsuls in Prizren Oskar Prochaska, gegen welchen serbischerseits Vorwürfe wegen seiner angeblichen anti-serbischen Haltung erhoben wurden, ist seit mehreren Tagen nichts bekannt.

Persönlichkeiten, die über den Verlauf der Mission des Dr. Danev in Budapest unterrichtet worden sind, haben erklärt, daß man sich durch das Ergebnis der vom Präsidenten des Sobranje gepflogenen Besprechungen zu sehr günstigen Hoffnungen für die Regelung der durch den Balkankrieg hervorgerufenen Fragen ermutigt fühlen dürfe. Im Zusammenhange damit gibt man in leitenden Kreisen der Überzeugung Ausdruck, daß es gelingen werde, die zwischen Österreich-Ungarn und Serbien entstandene Meinungsverschiedenheit in die Bahnen gütlicher Verständigung zu lenken.

Aus Paris wird der „Pol. Kor.“ gemeldet: In der Beurteilung der internationalen Lage seitens der maßgebenden französischen sowie der auswärtigen diplomatischen Kreise hat sich in den letzten Tagen eine sehr günstige Wendung vollzogen. Die einem französischen Staatsmann vor kurzem zugeschriebene Äußerung, daß die Aussichten für die Erhaltung des Friedens und diejenigen für den Ausbruch einer kriegerischen Verwicklung gleich ständen, entspreche, wie man betont, nicht mehr dem jetzigen Stande der Dinge. Selbst bei noch so vorsichtiger Abschätzung der in Betracht kommenden Momente dürfe man die Behauptung aufstellen, daß am politischen Horizont eine Klärung begonnen hat, und daß die Anzeichen für die Möglichkeit einer Überwindung aller Schwierigkeiten sich mehren.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Polizei fahndet nach circa 50 Mitgliedern des jungtürkischen Komitees, darunter nach einigen früheren Ministern. Wie gerüchtweise verlautet, hat die Regierung die Verhaftungen angeordnet, weil sie angeblich Beweise eines Komplottes entdeckt habe. Das jungtürkische Komitee soll mehrere Emissäre ins Hauptquartier entsendet haben, um die Armee zu beeinflussen und sie nach ihrer

kommen sie nur in ganz vereinzelt Fällen hinaus und dasselbe gilt, wie gesagt von den Zwergen. Allerdings ist der zur Zeit am Berliner „Theater am Nollendorfplatz“ beschäftigte Zwergschauspieler „Alps“ bereits stark in den Fünzig und der Zwerg Johann Wolf von der einst so berühmten Liliputanertruppe der Brüder Rosenfeld wurde sogar 69 Jahre alt. Ausnahmen gibt es eben überall.

Was nun die pathologischen Merkmale der sonderbaren Krankheit betrifft, die Zwerge und Riesen zu dem macht, was sie sind, so äußern sie sich vor allem in dem absoluten Mißverhältnis zwischen Rumpf und Extremitäten. Die Hände und Füße der echten Riesen sind meist gut doppelt so groß als sie sein müßten, um den Dimensionen des Rumpfes proportioniert zu sein, die Beine übermäßig dünn und schwach, so daß die echten Riesen gewöhnlich schlecht zu Fuße sind. Beim echten Zwerg dagegen sind die Arme wieder viel zu kurz und die Füße, die denen eines zwei- bis dreijährigen Kindes entsprechen, hören in zarter Jugend zu wachsen auf, während alle übrigen Körperteile auffallend verfatzen. Intelligenz sind im allgemeinen weder die echten Riesen noch die echten Zwerge in nennenswerter Weise, im Gegenteil kann der Durchschnitt sogar als recht unintelligent bezeichnet werden. Mitunter findet man jedoch nichtsdestoweniger Zwerge, die geistreich und hochgebildet sind, und der Riese Madynov zum Beispiel ist ein durchaus verständiger Mensch, der viel liest und mehrere Sprachen spricht.

Noch nicht aufgeklärt ist die merkwürdige Erscheinung, derzufolge Ehen zwischen echten Zwergen ausnahmslos ohne Kindersegen bleiben, ebenso wie Ehen zwischen Riesen, während dagegen die Ehen, die Zwerge oder Riesen mit Normalwüchsigern eingehen, meist von geradezu auffallender Fruchtbarkeit zu sein pflegen.

Rückkehr nach Konstantinopel zur Durchführung eines Regierungswechsels zu verwenden. — Eine spätere Meldung besagt: Die über die Gründe der Verhaftung von Mitgliedern des jungtürkischen Komitees in Umlauf gesetzten Gerüchte scheinen vorläufig übertrieben zu sein. Es handelt sich bloß um die Veranlassung des Meetings zu Gunsten des Krieges. Die Gerüchte, daß die Regierung ein Komplott behufs Verleitung der Armee zur Erhebung gegen die Regierung entdeckt habe, scheint falsch zu sein. Die Polizei hat auf Grund von Aussagen zahlreicher Zeugen über die Veranlasser des Meetings, das kurz vor Ausbruch des Krieges vor der Pforte stattgefunden hat, um gegen die Durchführung des Artikels 23 des Berliner Vertrages zu protestieren, etwa 30 Verhaftungen vorgenommen.

Die „Agence d'Athènes“ setzt den Gerüchten über eine feindselige Haltung der Israeliten in Salonichi gegen die Griechen ein kategorisches Dementi entgegen und stellt fest, daß Griechenland um so mehr auf die Sympathie und den Patriotismus der Israeliten rechnen, als es eines der ersten Länder war, das den Israeliten volle Gleichberechtigung gewährt hat. Übrigens hat der König bei seiner letzten Fahrt durch Thessalien in Trikala im Hause eines israelitischen Notabeln gewohnt, und Griechenland ist der einzige Staat des Orients, wo Israeliten im Staatsdienste, auch als Richter, tätig sind.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein seltsamer Brauch.) Gelegentlich des Attentats, dem der spanische Ministerpräsident Canalejas zum Opfer fiel, wird daran erinnert, daß in Spanien noch der seltsame Brauch besteht, wonach alle Waffen, mit denen auf die Herrscher und Repräsentanten des Staates Mordversuche unternommen wurden, vernichtet werden: spurlos sollen die Instrumente dieser Verbrechen vom Erdboden verschwinden. Der Brauch, der seit Jahrhunderten streng innegehalten wird, erstreckt sich sogar nicht nur auf die Mordinstrumente selbst, sondern auch auf die medizinischen Instrumente, die bei der Behandlung der Verwundeten oder bei der Untersuchung der Ungekommenen benützt wurden. In früheren Zeiten wurden von Attentätern gebrauchte Schutzwaffen in kleine Teile zerbrochen und Dolche mit Hilfe einer Feile in Eisenstaub verwandelt. Aber bei dem Attentat auf Königin Isabella II., die in der Kirche von Atocha mit einem Dolch verwundet wurde, erwies sich diese Methode als unzureichend. Die Klinge war aus so gutem Stahl, daß sie allen Versuchen, sie durch Feile und Steine zu vernichten, erfolgreich trotzte. Die Angelegenheit kam damals durch Zufall in die Zeitungen und rief unter den abergläubischen Spaniern so große Aufregung hervor, daß sich das Kabinett genötigt sah, zur Beruhigung der Volksstimmung einen weiteren Versuch zur Vernichtung der Waffe zu machen. Alles kam darauf an, dem Volke zu beweisen, daß an der Klinge kein übernatürlicher Zauber haften, und so entschloß man sich schließlich zur Anwendung von Schwefelsäure. Seitdem werden in Spanien alle bei Attentaten verwendeten Waffen auf diesem Wege vernichtet.

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Klara Rheinau.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herr Kramer weilte immer noch auf dem Lindenhof, obgleich seine Geschäfte längst beendet waren. Die Geschichte von Leutnant Butlers seltsamem Verschwinden ging ihm nicht mehr aus dem Sinne; er konnte nicht umhin, den Vorfall mit dem Taschenbuche gewissermaßen mit jenem anderen Geheimnisse in Verbindung zu bringen. Das Benehmen der beiden jungen Damen hatte ihm die feste Überzeugung beigebracht, daß Fräulein Butler etwas Näheres von dem Eigentümer des Buches wisse, und er beschloß, nicht zu ruhen, bis er der Sache auf den Grund gekommen sei.

Zwei Tage nach Westons Abreise begegnete er Julien auf ihrem Morgenspaziergange und trat erfreut auf sie zu. „Gerade Sie, mein liebes Fräulein, wünschte ich zu treffen,“ redete er Julie an; „und wenn ich Ihnen sage, daß ich mich schon lange nach einem ruhigen Tage auf dem Lindenhofe und in Ihrer alleinigen Gesellschaft sehne, so werden Sie sich vielleicht nicht geschmeichelt, sondern eher geneigt fühlen, über mich alten Mann zu lachen. Aber es ist dennoch die Wahrheit. Ich hatte seit meinem Hiersein noch keine Gelegenheit, das interessante alte Gebäude in Augenschein zu nehmen, und denke mir nun, Sie könnten die passendste Führerin für mich sein. Wollen Sie der Laune eines alten Mannes nachgeben und mir heute morgens ein paar Stunden Ihrer Zeit widmen, wenn Sie nichts Besseres zu tun haben?“

„Sehr gerne,“ versetzte Julie, „obgleich ich fürchte, daß Sie mich nicht so mitteilfam finden werden, als Sie vielleicht erwarten. Was haben Sie mit Herrn Templeton angefangen?“

„Ihn wohlbeschäftigt in Tiefental zurückgelassen. Sie brauchen ihn vor dem Diner nicht hier zu erwarten.“

— (Water oder Gatte?) „Soll im Augenblick der Gefahr eine Frau ihrem Gatten beistehen oder ihren Vater retten?“ Diese Gewissensfrage stellt der „Daily Mirror“ anlässlich des Dramas, welches sich in den letzten Tagen in der Rue Murillo in Paris abgespielt hat. Dort hat eine junge Frau ihren Mann getötet, um ihren Vater, dessen Leben sie durch ihren Gatten für bedroht hielt, zu schützen. Ein schwerer Kampf hat sich jedenfalls in der Brust der Armen abgespielt, auf die zwei mächtige Empfindungen, die Liebe zu dem greisen Vater und zu dem Gatten, gleichzeitig einstürzten. Ein Zwiespalt, der sich vortrefflich als Sujet für ein Drama eignen würde. Die Antworten der Leser jenseits des Kanals, welche bis jetzt veröffentlicht worden sind, lauten größtenteils zugunsten des Gatten. Während in einigen Zuschriften die Überzeugung ausgesprochen wird, daß eine Frau vor allem ihren Vater retten muß, weil sie ihm das Leben verdankt, vertreten die anderen den Standpunkt „Du sollst Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen“. Zudem gilt ihnen der Gatte als Ernährer seiner Familie höher, denn er bedeutet für diese eine sorglose Zukunft, und ihm verdankt die Frau die Kenntnis des Lebens. Die armen Väter werden sich vor diesem grausamen Urteilspruch schwerlich widerspruchslos beugen und logisch erklären: ob Vater oder Gatte — der Überfallene muß geschützt werden. Freilich muß man in solcher Lage nicht gleich selbst zur Mörderin werden. Auch ein bißchen um Hilfe schreien nützt oft!

— (Rodejellers Telephon.) Rodejeller hat ein neues Mittel aussindig gemacht, zu sparen. Er spart Zeit, die für ihn wie für keinen anderen Geld ist, indem er sich ein neues Telephon in seinem neuen Palast in Pocantico-Hills im Staate Newyork einrichten läßt. Dieses neue Telephon soll ein wahres Wunder sein. Rodejeller wird damit von beinahe jedem Raume aus telephonieren können, ohne menschliche Hilfe zu gebrauchen. Er drückt auf einen von den 33 Knöpfen, mit denen jeder der zahlreichen Telephonapparate in diesem Hause versehen ist, und alsbald ist die gewünschte Verbindung hergestellt. Dieser eine Druck erreicht aber noch mehr: Rodejeller liebt es nicht, bei seinen Telephongesprächen belauscht zu werden, und darum schaltet dieser einen Druck, der die Verbindung mit einem anderen Gemache herstellt, gleichzeitig die Verbindung nach außen aus, wenn es nötig ist. Auf diese Weise spart Rodejeller wirklich viel Zeit. Wenn er in seinem Schlafzimmer ist und von außerhalb geschäftlich gewünscht wird, telephoniert er in seinem Schlafzimmer, ohne erst den Raum verlassen oder gar Treppen steigen zu müssen, und ebenso ist es mit seinem Bibliothekszimmer, dem Speisezimmer und vielen anderen Räumen des Hauses.

— (Die vornehme Dame aus London WW.) die meist in dem fashionablen Mayfair zu Hause ist, ist auf einen neuen Zigarettengeschmack gekommen. Zum Deckblatt der Zigarette ist nämlich jetzt ein — Rosenblatt, ein wirkliches und wahrhaftiges Rosenblütenblatt erforen worden, das noch dazu, um die Pikanterie zu erhöhen, mit einem leichten Goldrand umsäumt ist. Zweifellos eignen sich Rosenblattzigaretten für die Lippen einer Schönen weit besser als das doch immerhin etwas rauhere Material aus Papier; außerdem spricht der zarte Farbenton der Rose den ästhetischen Geist der Schönen weit mehr an als vielleicht das Weiß, Grau oder Graugelb des Papiers. Aber wer Epikur nachfolgen will, muß ebenso wie zum Krieg Geld, Geld, und aber-

Ich sagte ihm, daß ich heute morgens eine Privatangelegenheit zu ordnen habe, und so ist es auch. Nun sollen Sie mich führen. Ich möchte mir vor allem die Schlucht noch einmal ansehen, an welcher wir Sie neulich stehend fanden.“

Juliekehrte bereitwillig um und geleitete den alten Herrn an die angegebene Stelle.

„Seltsamer Ort, Fräulein Sand,“ bemerkte er, nachdem er einige Minuten schweigend die schaurige Szene überblickt, „und wie ich neulich etwas ungefehdt bemerkte, gerade geeignet, um jemanden aus dem Wege zu schaffen. Auf mein Wort, Fräulein Sand, ich dachte nicht an Leutnant Butler, als ich in Herrn Templetons Gegenwart diese Bemerkung machte.“

„Sie scheinen mit der traurigen Geschichte bekannt zu sein?“

„Ich hörte vor Jahren davon; auch jetzt noch spricht jebermann von dem rätselhaften Vorfalle. Es sind viele hier, ich selbst mit einbegriffen, die gern Herrn Templetons Unschuld beweisen würden — wenn sie könnten.“

„Sie sprechen im Zweifel, Herr Kramer?“

„Und laufe dadurch Gefahr, mir Ihr Mißfallen zuzuziehen. Sie zweifeln also nicht an Herrn Templetons Unschuld?“

„Ich urteile wie alle anderen, die ihn näher kennen, ebenfalls urteilen sollten. Nichts in seinem Benehmen deutet auf ein schuldbeladenes Gewissen hin; und ein so schweres Verbrechen, wie man es ihm andichtet, müßte unauflöschliche Spuren zurücklassen.“

„Sie haben recht, vollkommen recht,“ sagte der kleine Mann, Julien den Arm bietend und sie in das Tal hinableitend, „er ist ein edler, hochherziger Kamerad. Zum Beweise, daß ich nicht den geringsten Verdacht auf ihn habe, muß ich Ihnen meine feste Überzeugung anvertrauen, daß Leutnant Butler noch am Leben ist.“

(Fortsetzung folgt.)

mal Geld haben. Hundert dieser reizenden, süßen allerliebsten — und welche schönen Epitheta man sonst noch diesen Kunstwerken beilegen will — Zigaretten muß die Schöne ungefähr mit 25 Kronen bezahlen. Selbstverständlich ist es, daß die wirklich smarte Dame nur Zigaretten raucht, die ihr Wappen tragen.

— (Das reichste Indianermädchen der Welt) ist die Königin Juanita La-La-Ma, die Häuptlingstochter der Uchees. Vorläufig lebt sie noch in spartanischer Einfachheit bei ihrem Vater; aber ihr siebzehnjähriges Mädchenherz lechzt nach einem Automobil und anderem Luxus der modernen Welt. Ungefähr ein Viertel des gesamten Landes in Amerika, wo heute das El fließt wie einst in Kanaan Milch und Honig flossen, ist ihr eigen, und ihr Einkommen beläuft sich auf durchschnittlich 80.000 bis 100.000 Mark monatlich. Dem Interviewer, der dieses feltene Bild „erlegte“, vertraute sie an, daß sie nur ihr „Ideal“ heiraten würde. Und wie dieses Ideal beschaffen sein muß, schilderte sie folgendermaßen: „Er muß ein Mann von vollendeter Erziehung und der größten Mäßigkeit sein. Abstinenz in Alkohol und Nikotin müssen seine Lebensprinzipien sein. In sportlichen Dingen muß er seinen Mann stellen können, einen sicheren Schuß haben und — ein großes Automobil besitzen.“

Stimmungsbilder aus Konstantinopel.

Wir erhalten aus Konstantinopel eine größere Anzahl Zeitungen, die ein anschauliches Bild der in der türkischen Hauptstadt herrschenden Stimmungen geben. Wohl rufen die apokalyptischen Reiter des Hungers, des Krieges, der Seuche und des Todes um die Stadt, die seit ihrer Eroberung durch die Türken 1453 nur einmal einen Feind vor ihren Toren gesehen hat, als die Russen im Jahre 1878 bis vor St. Stefano, einer Vorstadt Konstantinopels, kamen. Die Vorgänge, die sich bei der russischen Besetzung abspielten, scheinen eine überraschende Ähnlichkeit mit den gegenwärtigen zu haben. Darüber plaudert das türkische Blatt „Fellah“ (Sabah), indem es uns zum türkischen Hauptquartier Hademköj hinausführt:

„Man mag sagen, was man will: der Name Hademköj (Gumkendorf) erweckt bei uns keine angenehmen Gefühle. Er kommt mir vor wie ein bartloser, unnützer Mensch mit faltigem Gesicht. Ich erinnere mich daran, daß der Ort im Jahre 1878, als die Russen vor der Hauptstadt lagen und die Verteidigungslinie sich ebenfalls bei Catalba befand, zum Hauptquartier gewählt worden war. Ich glaube also, eine alte Tradition hier zu finden. Heute kehrt wieder ein Heer, das derselben slavischen Rasse angehört, seine Waffen gegen die Befestigungen. Dieser Zeitraum von fünfunddreißig bis sechsunddreißig Jahren kommt einer mittleren Lebensdauer gleich. Und Schmerz erfasst mich, wenn ich daran denke, daß nach einer Frist von länger als einem Monat die Nation wieder von einem ähnlichen Schicksalsschlag betroffen worden ist. Wieder wie vor vierunddreißig Jahren sah ich dieselben traurigen Züge von elenden Flüchtlingen in braunen Abamanteln, die ver schleierten Familienmütter, die ungeschulden Kinder, die unter den Trümmern des Vaterlandes in die Fremde gezogen waren, dieselben Straßen verfolgen, nachdem sie ihre armselige Habe in Unordnung auf die halb zerbrochenen Wagen geworfen. Der Anblick treibt mir die Tränen in die Augen. Man sollte nicht unsere Soldaten auf diesen Wegen wachen lassen, sondern diejenigen, die den Krieg als notwendig bezeichnen.“

Wenn die Auswanderung ein natürliches Gesetz sein sollte, so muß man des Glaubens sein, daß das Elend ein mütterliches Geschenk an die Menschheit ist. Diejenigen, die Sultan Mehmed den Zweiten anlagten, weil er die von ihm unterworfenen Völker nicht dem herrschenden Volke assimiliert hat, können wohl auf diesen Auswanderungsstrom als eine Bestätigung hinweisen. Ich stimme allerdings dieser Ansicht nicht bei. Was mich vor allen Dingen stutzig macht, ist diese Ähnlichkeit der Auswandererzüge mit denen vor vierunddreißig Jahren: An ihren Wagen, an den Matten, die darüber gebreitet sind, an ihren Trachten, an der Art, wie sie einherziehen, an ihren Büffeln und Ochsen hat sich nichts geändert. Alles sieht genau so aus wie damals, so daß jemand, der jetzt nach 34 Jahren wie aus einem Starckrampp erwachen würde, glauben könnte, der russisch-türkische Krieg dauere immer noch fort. Seitdem haben sich nur die Russen verändert und die Bulgaren. Diese Auswanderer jedoch sind unverändert. Und hierin liegt der Grund zur Auswanderung, das treibende Moment, ihre Philosophie.“

Eine ganze Bevölkerung, die aus den muhammedanischen Teilen des südlichen Rumeliens (heute sagt man meist in der Presse dafür Thrazien) nach Stambul zusammenströmt, legt den Ortsbehörden die schwersten verantwortungsvollsten Aufgaben auf. In den engen Straßen drängen sich Tausende von Ochsenkarren, auf denen die Flüchtlinge ihre armselige Habe mit sich führen. Die Cholera, die durch militärische Nachschübe aus Kleinasien wieder nach Konstantinopel eingeschleppt wurde, muß unter diesen zusammengedrängten Haufen eine nur allzu reife Ernte halten. Man denke allein an die Wirkungen des mannigfachen Auswurfs einer so zusammengekeilten Masse. Das einzige Hilfsmittel, welches die türkische Regierung zu finden vermag, ist der Versuch, diese ganze flüchtende Bevölkerung nach Asien abzuschieben, wo sie indessen, mittellos, wie sie jetzt ist, dazu im Winter einem noch größeren Elend preisgegeben wird. Denn was sollen die Lokalbehörden mit so vielen neuen Zuwanderern anfangen?

Das in französischer Sprache erscheinende Blatt „Liberte“ macht den wohlgemeinten Vorschlag, man soll die neuzutretenden Arbeitskräfte für die Stadtbevölkerung nutzbar machen. Es herrsche in Konstantinopel eine sehr große Dienstoffnot, die häuslichen Diensthboten seien sehr teuer und faul. Die jetzt nach Konstantinopel geflüchteten rumelietischen Frauen würden dagegen billig und fleißig sein. Ebenso könne man die Männer bei öffentlichen Bauten und Arbeiten sehr gut verwenden, da auch hier der größte Arbeitermangel herrsche. — Die chaotischen Verhältnisse in den sich überstürzenden Ereignissen und die Cholera Gefahr würden solche menschenfreundlichen Plänen wenig Aussicht auf Verwirklichung gönnen.

Mit den grauenhaften Zuständen, wie sie in großen Teilen in und um Konstantinopel herrschen und die leicht zu einer unübersehbaren Katastrophe führen können, steht es im Widerspruch, daß nach den Anzeigen der Konstantinopler Presse die öffentlichen Vergnügungsetabliments: Kinos, Stating-rink usw. geöffnet sind und scheinbar noch immer ein Publikum anlocken. Gerade in solchen Zeit der schwersten Notbeschauung mag es ja Bedürfnis sein, die quälende Last zeitweise abzuschütteln.

Im übrigen ist leicht begreiflich, daß die Stimmung in der uns vorliegenden Presse keineswegs eine düstere, sondern eine durchaus hoffnungsvolle ist. Es ist das ja auch das Wichtigste, was der Presse in der Hauptstadt eines besiegten Landes obliegt, die Lebensgeister zu ermutigen und den letzten Hoffnungsstimmer nicht auslöschen. Die an den Catalbazalinen stehende Armee sei zum äußersten Widerstande entschlossen und fordere Fortsetzung des Krieges, heißt es. Zur Kennzeichnung dieser Stimmung geben wir hier noch einen Abschnitt aus dem in deutscher und französischer Sprache erscheinenden „Osmanischen Lloyd“ wieder:

„Es ist für alle Freunde der Türkei eine hocherfreuliche Tatsache, daß es der Pforte gelungen ist, den von interessierter Seite angestellten Entmutigungsversuchen einen festen und mutigen Entschluß entgegenzusetzen. Die leitenden Staatsmänner der Türkei, die nach dem Eintreffen der ungünstigen Nachrichten von der Front von einer gewissen Mutlosigkeit ergriffen wurden, so daß sie den Augenblick für Verhandlungen für gekommen hielten, haben sich inzwischen überzeugen lassen, daß die türkische Sache noch nicht als verloren anzusehen ist. Die Stimme der Armee, die mehr als sonst die für ihre höchsten Güter ringende osmanische Nation vertritt, drang hinaus bis zur hohen Pforte und bedeutete dieser, daß sie sich nicht für besiegelt hält, sondern im Gegenteil entschlossen ist, alle ihre Kräfte aufzubieten, um die fremde Invasion von der Hauptstadt fernzuhalten. Es trat daher eine Umschwung in der Haltung der türkischen Regierung in der Kriegsfrage ein. Der Kleinmut wich und wir hörten die Stimme der öffentlichen Meinung, die in der Presse alle Osmanen zum gemeinsamen, letzten Widerstande gegen die Feinde aufrief. Es wurde daran erinnert, daß die alte Hauptstadt des Landes, der Sitz des Khalifates, wo die alten großen Sultane begraben liegen, die die Blätter der türkischen Geschichte zieren, in unmittelbarer Gefahr sei. Es wurde daher allen Osmanen die heilige Pflicht nahegelegt, einmütig und ausnahmslos für die Verteidigung des Allerheiligsten der türkischen Nation einzutreten. Jeder solle an seinem Teile bei dem nationalen Rettungswerk mitwirken, mit Gewehr und Säbel, mit Pickaxe und Schaufel beim Schanzenschnitt oder in jeder anderen Weise, die dem Kriegsinteresse dienlich ist. Dieser geradezu einmütige, gewaltige Aufruf zur Landesverteidigung, zu einem Massenaufgebot, läßt erkennen, daß die Zeit des Kleinmutes vorüber ist.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Stadtverschönerung.

Gedanken und Vorschläge. Von einem alten Laibacher.

III.

Im vorstehenden habe ich nur in den allerknappsten Zügen andeuten können, was den Fremden in der Stadt Laibach anziehen könnte und habe dabei unsere Umgebung, unsere Promenaden, unsere Parke und Ausflugsorte nicht berührt. Denn diese sprechen für sich selbst; sie sind das Schönste und vorderhand das Einzige, was Laibach auch dem verwöhnten Fremden an unvergeßlichen Bildern zu bieten imstande ist.

Vor allem unser herrliches Tivoli und die Zugänge zu ihm, die Lattermannschen Alleen. Leider wurden die schönen, einheitlich grünen Wiesen, die rechts von der großen Allee und der Fahrallee liegen, in einen englischen Park umgewandelt, wahrscheinlich weil das so gut zum französischen System der Alleen paßt; aber es hat sich von berufener Seite ein energischer Widerstand gegen diese Art von Modernisierung geltend gemacht, und so wollen wir hoffen, daß es nur bei einem Versuch bleibt und daß im nächsten Jahre der grüne Wiesenteppich rein und ganz wieder zwischen den Alleen liegen wird.

Aber an eines kann ich nur mit stiller Wehmut denken: an den Verlust des trauten, heimlichen Schweizerhauses! Auch hier hat man dem Gözen „Verkehr“ ein Opfer bringen wollen und hat die Anlage einer Großstadt abgequack, ohne zu bedenken, daß in Laibach die Bedingungen für eine Großstadt oder auch nur für eine größere Mittelstadt noch lange nicht gegeben sind. Aber es wurde alles nur halb getan; die Glasalonne, die so gut zum alten Schweizerhause gepaßt hatten, wurden stehen gelassen, und nun stehen sie zweck- und zusammenhanglos da. Es wurde ein breites Plateau für über 500 Leute geschaffen und das Hotel deshalb so tief in den Berg hineingerückt, daß es immer feucht ist; das war nicht notwendig, denn man hätte auch bei einem Platz für 200 Personen noch immer etliche leere Tische gesehen. Man dachte sich dieses Etablissement als Bellevue, aber man tat nur ein halbes Werk, rar einige Bäume wurden gefällt, um einen teilweisen Ausblick auf die Stadt zu ermöglichen. Soll dieses Etablissement zu neuem Leben gelangen, so müssen rechts und links — nicht in der Mitte — hölzerne Veranden errichtet werden, wo man auch bei feuchtem Wetter im Sommer im Freien sitzen kann. Es muß mehr Luft und Licht und ein Ausblick auf die Stadt geschaffen werden. — Eine weit bessere Lage und Bauart hat das Hotel Bellevue und ist infolgedessen — vom absoluten Mangel an Beleuchtung am Zungange von Siska aus abgesehen — das einzige Restaurant, das dem

Fremden, der im Sommer eine schöne Aussicht und frische Luft genießen will, in der nächsten Umgebung Laibachs anempfohlen werden kann.

Und was soll man zu unserem trauten, gut Laibacherischen Unterrosenbach sagen, wo man Kaffee und Milch in guten, alten braunen Schalen bekommt und wo die Spagen, Zinken usw. so zutraulich sind, daß sie einem die Brotkrumen vom Tische wegpiepen? Woran mag es liegen, daß dieser Ausflugsort solch großen und steten Zuspruch fand? Es ist der Zauber der heimischen Erde, die hier unerborden und frisch wie ein Born im Walde zum Gaste mit tausend Zungen spricht und mit tausend undefinierbaren Fäden seine Seele durchzieht. — Und ebenso Oberrosenbach mit seinem lieben, weißen Kirchlein...

Noch birgt Laibach viel Schönheit in sich, aber schon muß man um sie kämpfen und in steter Sorge sein. Es ging mir unlängst wie ein Stich durchs Herz, als ich las oder vernahm, unser schöner Tivolwald sollte „vor dem unbefugten Betreten“ dadurch geschützt werden, daß er längs der Waldpromenaden und erlaubten Waldwege — Stacheldrahtzaun erhielt. Wie klug und wie nützlich, besonders für die Kleider oder Gliedmaßen der Spaziergänger, aber auch wie schön und gemütlich! Nun, wir wollen hoffen, daß der Stacheldrahtzaun, der, nebenbei bemerkt, in Deutschland wegen seiner Gefährlichkeit nur noch bei Festungswerken gestattet ist, auch in den Vorgärten unserer Villen und Palais, unserer Anlagen und öffentlichen Plätze, so z. B. am Museumplatz oder an der Klagenfurter Straße längs der Kuslerischen Gründe, seine Nützlichkeit erweise; die frische, jungfräuliche Waldesnatur aber möge von solchen Errungenschaften behütet sein!

Und nun eilen wir dahin, wo wir in unserer Verlegenheit den Fremden zunächst hinschicken, auf den Schloßberg. Es war ein guter Gedanke, diesen in städtischen Besitz zu bringen; es wurden damals auch die Wege ausgebaut, ein paar Geländer erneuert, ein paar Orientierungstafeln aufgestellt, ein paar Bänke erneuert, auf dem Gipfel, um eine bessere Aussicht zu schaffen, ein paar Bäume gefällt, aber das war auch alles und dabei blieb es. Ich könnte da nur eines raten: Man schaue sich den Grazer Schloßberg an, man studiere seine Anlagen und dann betrachte man das Stiefkind Laibachs, das durch sein wohlhaltenes Schloß zu ganz anderer Wirkung käme, wenn es so wie sein Grazer Bruder gepflegt würde. Hierher, ja hierher gehören Park- und Waldanlagen auf die Wiesenhänge; hierher gehören wirkliche Bänke, nicht nur abgefägte Baumstümpfe; hierher gehören aber auch, und zwar an die Ostseite, tüchtige Architekten und Baumeister, die uns mit Hilfe der heimischen Konservatoren für Denkmalpflege den Rest der alten Umfassungsmauer retten und sie womöglich so ausgestalten würden, wie sie ehemals aussah. Hiefür sind aber nicht bloß historische Motive, sondern auch Rücksichten der Bau- und Sicherheitspolizei maßgebend, denn oft hört man von den Bewohnern der dieser Mauer zunächstliegenden Häuser Beschwerden über das fortwährende Herabkollern und Abbröckeln größerer und kleinerer Steinstücke und Mauertrümmer. Schon vom sicherheitspolizeilichen Standpunkte wäre es angezeigt, hier ehebaldigst Vorkehrungen zu treffen. Weil aber die Plattform auf der Festungsmauer als Kinderspielplatz sehr beliebt ist, tritt an die Stadtverwaltung die Aufgabe heran, Anfälle dadurch zu vermeiden, daß um den ganzen Platz eine entsprechend hohe Mauer geführt und, das Praktische mit dem Historischen verbindend, auf ihr die Türme in derselben Größe oder in miniature errichtet würden, wie sie uns in alten Bildern Laibachs noch aus dem 18. Jahrhundert entgegentreten. In diesem Turm könnte ja ein kleines Büfett ganz gut errichtet werden. Die Tische würden längs der Mauer stehen, die mit einem Vordach pavillonartig geschützt werden könnte.

— (Die Weihnachtsferien.) Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat mit Rücksicht darauf, daß der 23. Dezember d. J. auf einen Montag fällt, angeordnet, daß an den Mittelschulen, einschließlich der Mädchenlyzeen, dann an den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten sowie an den kommerziellen und nautischen Schulen der regelmäßige Schulunterricht vor den Weihnachtsferien des laufenden Schuljahres ausnahmsweise schon Samstag, den 21. Dezember, geschlossen werde. Gleichzeitig wurde es den Landes Schulbehörden anheimgestellt, das Gleiche bezüglich der Volks- und Bürgerschulen vorzunehmen.

— (Fortbildungspflicht der Handlungslehrlinge.) Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat im Einvernehmen mit den Ministern für öffentliche Arbeiten und des Handels vor kurzem folgenden Erlaß, betreffend den Einfluß der Absolvierung einer Privat-handelschule auf die Verpflichtung der Handlungslehrlinge zum Fortbildungsschulbesuche herausgegeben: „Die Statuten der kaufmännischen Fortbildungsschulen pflegen in Anlehnung an den Wortlaut des als Beilage zur Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 24. Februar 1883, Z. 3674, verlautbarten Normalstatuts für die gewerblichen Fortbildungsschulen, beziehungsweise an die Fassung des

§ 99 b, Absatz 3 der Gewerbeordnung (meist im § 13), die Bestimmung zu enthalten, daß zum Besuche der fraglichen Fortbildungsschule alle Handlungslehrlinge des betreffenden Ortes mit Ausnahme jener verpflichtet sind, welche den Fortbildungsschul-Unterricht oder einen anderen mindestens gleichwertigen Unterricht bereits mit Erfolg absolviert haben oder welche sich über die dem Lehrziel der Fortbildungsschulen entsprechenden Kenntnisse ausweisen können. Diese Bestimmung hat nun wiederholt zu Zweifeln darüber Anlaß gegeben, ob Zeugnisse über die erfolgreiche Absolvierung von Privat-Handelschulen und insbesondere von solchen mit zweiflassiger, den Einrichtungen an den staatlichen, beziehungsweise mit dem Öffentlichkeitsrechte beliehenen nicht staatlichen Schulen dieser Art nachgebildeter Organisation als Nachweis über die Absolvierung eines dem Fortbildungsschulunterrichts mindestens gleichwertigen Unterrichtes, beziehungsweise über die Erlangung von dem Lehrziel der Fortbildungsschulen entsprechenden Kenntnissen anzusehen sind und ob solch Handlungslehrlinge, welche solche Zeugnisse besitzen, auf Grund derselben vom Fortbildungsschulbesuche befreit sind oder nicht. Diesfalls finde ich im Einvernehmen mit dem Handelsminister und dem Minister für öffentliche Arbeiten im Grunde des § 99 b, Absatz 4 der Gewerbeordnung, zu entscheiden, daß bei dem Umstand, als Zeugnisse von mit dem Öffentlichkeitsrechte nicht beliehenen Schulen keinerlei staatliche Gültigkeit zukommt, auch der Nachweis über die Absolvierung eines mit dem kaufmännischen, beziehungsweise gewerblichen Fortbildungsschul-Unterrichtes gleichwertigen Unterrichtes den Gewerbebehörden und Schulleitungen gegenüber durch Zeugnisse von Schulen der letztgedachten Art nicht erbracht werden kann. Doch sind Handlungslehrlinge beiderlei Geschlechts, welche die dem Lehrziele der Fortbildungsschule entsprechenden Kenntnisse bereits zu besitzen vermeinen und deshalb die Befreiung von der Verpflichtung zum Besuche der kaufmännischen, beziehungsweise allgemein-gewerblichen Fortbildungsschule anstreben, wenn sie eine Bescheinigung über bereits genossenen schulmäßigen Unterricht in den Handelsfächern durch irgend welche Zeugnisse beibringen, auf ihre Bitte von der Leitung jener Fortbildungsschule, zu deren Sprengel sie gehören, zu einer bezüglichen Prüfung zuzulassen; im Falle erfolgreicher Ablegung dieser Prüfung sind solche Lehrlinge seitens der Gewerbebehörden zum Fortbildungsschulbesuche nicht zu verhalten; für diese Prüfungen sind keine Taxen einzubehalten. Dem Umstande, daß ein Handlungslehrling während der Dauer des Lehrverhältnisses eine Privat-Handelschule besucht, kommt für die Beurteilung der Frage seiner Fortbildungspflicht keinerlei rechtliche Bedeutung zu.

(Spenden für das Rote Kreuz.) Dem Landes- und Frauen-Hilfsvereine vom Roten Kreuze für Krain sind für die Verwundeten der kriegsführenden Balkanstaaten wieder 251 K 50 h zugekommen. Davon entfällt auf die Sammlung des Zweigvereines in Gurtsfeld der Betrag per 206 K 50 h (darunter 100 K des Pater Priors des Konventes des Kartäuserordens in Peterjach und 40 K der Dokumenten- und Papierfabrik Gebrüder Biatnik in Ratschach). Weiters haben gespendet: L. Raab 5 K, S. H. 10 K, Dr. Franz Papež 10 K, Ungenannt 10 K.

(Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Landeseschulrat für Krain hat im Einvernehmen mit dem krainischen Landesauschusse bewilligt, daß an der Volksschule in Baitsch bei Laibach infolge Überfüllung der fünften Klasse sogleich noch eine weitere Parallelabteilung aktiviert und aus diesem Anlasse eine provisorische Lehrkraft angestellt werde. — Weiters hat der Landeseschulrat den Austritt der Lehrerin Sophie Zajc aus dem Lehrkörper der achtklassigen Privat-Mädchen Volksschule im Lichtenturnschen Waisenhaus und den Eintritt der approbierten Lehrmittelskandidatin Franziska Leskovic in den vorgenannten Lehrkörper zur Kenntnis genommen.

(Kollaudierung des Schulhauses in Münkendorf.) Über Ansuchen des k. k. Bezirksschulrates in Stein findet am 21. d. M. um halb 10 Uhr vormittags die Kollaudierung des neuen Schulhauses in Münkendorf unter Intervention eines Staatstechnikers der k. k. Landesregierung an Ort und Stelle statt.

(Vortrag.) Im „Mestni dom“ sprach gestern abends vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Herr Prof. Dr. Klešić über den Königssohn Marko im südslawischen Volksliede. Der Bericht über den Vortrag folgt Raummangels halber morgen.

(Vorträge im Rudolfinum.) Im Nachhange zu der letzten gebrachten Notiz erhalten wir folgende Mitteilung: Die Veranstaltung der geschichtlichen Vorträge wurde von der Direktion des Landesmuseums übernommen. Ihre Mitwirkung haben zugesagt: k. k. Professor Dr. S. Cepuder, k. k. Professor Franz Komatar, Musealassistent Dr. J. Mal und Musealdirektor Professor Dr. Josef Mantuan. Die naturgeschichtlichen Vorträge hat der Musealverein für Krain übernommen. Für das laufende Jahr haben solche zugesagt: Gymnasialprofessor Fr. Dolžan, Hygealprofessor Dr. Paul Groselj, Dr. med. A. Levičnik, Gymnasialprofessor Dr. Guido Sajovic, k. k. Realschulprofessor Ferdinand Seidl und Universitätsdozent Dr. B. Zarnik. — Der Eröffnungsvortrag wird von Musealdirektor Prof. Dr. Josef Mantuan am 29. d. M. über die Ziele und Aufgaben des krainischen Landesmuseums gehalten werden. Unter den Naturhistorikern wird am 7. Dezember als erster Hygealprofessor Dr. Paul Gro-

selj über die moderne Pflanzenanalogie mit besonderer Rücksichtnahme auf unsere Verhältnisse sprechen. — Die Vorträge werden allmonatlich öfters in unverbindlichen Zwischenräumen im Vortragssaale des Landesmuseums stattfinden, den der krainische Landesauschuß zur Verfügung gestellt hat. Der Eintritt ist unentgeltlich. Der Schuljugend ist der Besuch nur gegen Vorweis einer besonderen Bewilligung der betreffenden Direktion gestattet. Unmittelbar vor jedem Vortrage wird eine besondere Anzeige in den Tagesblättern erscheinen.

(Vortragsabende im Kasinoverein.) Der Kasinoverein veranstaltet wie alljährlich auch heuer seine volkstümlichen Vortragsabende. Den Reigen der Vorträge wird der bekannte Literat Hermann Kienzl mit dem Thema „Das deutsche Theater der Gegenwart“ eröffnen. Dem Abende darf mit besonderem Interesse entgegengegehen werden.

(Lustiger Homunkulusabend.) Zu dem Freitag, den 22. d. M., um 8 Uhr im Saale der Philharmonischen Gesellschaft stattfindenden lustigen Homunkulusabend hat der Kartenvorverkauf bereits begonnen. Die Nachfrage nach guten Plätzen ist eine lebhafte. — Homunkulus (Dr. Rob. Weil) wird heute schon mit Marcell Salzer auf eine Stufe gestellt. So schreibt die „Münchener Zeitung“: Es gab wahre Applausfalten. Soviel steht jedenfalls fest: Homunkulus wird in Zukunft ebenso, wenn nicht mehr besucht werden, wie sein Landmann Marcell Salzer. Denn er ist einer, der nicht nur glänzend rezipiert, sondern einer, der auch prächtig produziert. — Karten in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr u. Fed. Bamberg.

(Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Laibach Umgebung (67.403 Einwohner) fanden im dritten Quartale l. J. 62 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 612, die der Verstorbenen auf 313, darunter 146 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 46, von über 70 Jahren 52 Personen. An Tuberkulose starben 54, an Lungenentzündung 10, an Diphtheritis 6, an Keuchhusten 8, an Typhus 2, an Dysenterie 8, durch zufällige tödliche Beschädigung 11 Personen und durch Selbstmord 1 Person; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Ein Mord die 20 Jahre alte Dienstmagd Lucia Zupan aus

(Brandlegung.) Vor acht Tagen gegen 7 Uhr abends kam an rückwärtigen Hause des Knechlers Binzenz Brate in Javoršij, Bezirk Egg, ein Feuer zum Ausbrüche und äscherte dieses Objekt, das zum Teile aus Holz konstruiert war, in kurzer Zeit samt allen darin befindlichen Futtermitteln, Einrichtungsgegenständen und Lebensmitteln vollständig ein. Auch einig Bargeld fiel dem Brande zum Opfer. Der Beschädigte und seine Familie konnten sich nur mit knapper Not das Leben retten. Das Feuer war jedenfalls von böser Hand gelegt worden. Brate erleidet einen Schaden von 1400 K.

(Unfälle.) Als der 34 Jahre alte Dachdecker Anton Oven am vergangenen Freitag auf dem Dache der hiesigen Tabakfabrik mit dem Schneebraumen beschäftigt war, löste sich plötzlich eine größere Schneemasse los und riß ihn mit zu Boden, wobei er schwere Verletzungen des linken Armes erlitt. — Der Verschieber Franz Ovelbar glitt am 14. d. M. beim Verschieben am hiesigen Südbahnhofe aus und fiel zu Boden, wobei er von der Kuppel eines nachgeschobenen Wagens in der Kreuzgegend gestreift und verletzt wurde.

(Verhaftung eines stechbriefflich Verfolgten.) Der vom hiesigen Landesgerichte seit dem Jahre 1909 wegen eines verbrecherischen Diebstahles stechbriefflich verfolgte Franz Zagar aus Prago, Bezirk Tolmein, wurde am 15. d. M. beim Bahnbau in Paž Luweg verhaftet und dem Bezirksgerichte in Golling eingeliefert.

(Ein unheimlicher Fund.) Am 14. d. M. stießen Arbeiter bei der Vertiefung eines Kellers in Gleinitz unter der Kellermauer auf menschliche Knochen. Was es mit diesem unheimlichen Funde für eine Verwandnis hat, ist noch nicht aufgeklärt, doch geht die Ansicht allgemein dahin, daß es sich um ein vor vielen Jahren begangenes Verbrechen handeln dürfte.

(Von Schwäche befallen.) Gestern kam der 17jährige Tagelöhner Pero Knežević aus Kroatien aus Westfalen am hiesigen Südbahnhofe an und begab sich in den Wartesaal. Dort stürzte er vor Schwäche zusammen. Ein Sicherheitswachmann ließ ihn auf die Zentralsicherheitswachstube überführen, von wo er nach vorausgegangener ärztlicher Untersuchung mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht wurde.

(Unfall.) Als gestern abends der Dienstmann Jakob Pristavec einen Laden am Hauptplatze absperrte, glitt er aus und fiel so unglücklich, daß er am Kopfe schwer verletzt wurde. Auf der Zentralsicherheitswachstube legte ihm der Polizeiarzt einen Notverband an, worauf sich der Mann nach Hause begab.

(Ein europamüder Bursche.) Gestern nachmittags verhaftete ein Sicherheitswachmann auf dem Südbahnhofe den 19jährigen Tagelöhner Josef Pikel aus Trojana, Bezirk Stein, weil er, ohne seiner Stellungspflicht Genüge geleistet zu haben, nach Amerika auszuwandern wollte. Die Polizei lieferte den Burschen dem Landesgerichte ein.

(Eine diebische Dienstmagd.) In Graz wurde die 20 Jahre alte Dienstmagd Luzia Zupan aus Crnuce wegen Verbrechens des Diebstahles, den sie an ihrem Dienstegeber verübt hatte, verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

* (Verloren.) Ein Regenschirm, eine Pferdedecke und ein Geldtäschchen mit 6 K 24 h.

* (Gefunden.) Ein goldenes Armband, eine silberne Damenuhr und ein Geldtäschchen mit Geld.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Philharmonische Gesellschaft.) Ein zahlreiches Publikum fand gestern im zweiten Mitgliederkonzerte der Philharmonischen Gesellschaft Belehrung und Genuß durch die treffliche Ausführung einer gediegenen Vortragsordnung, an deren Spitze die geistvollen Variationen von Johannes Brahms über ein Thema von Haydn standen. Einem großen Erfolges erfreute sich der Cellokünstler Herr Frank. — Ein ausführlicher Bericht folgt. — Das Konzert beehrten Seine Excellenz Herr Landespräsident Baron Schwarz, Herr Hofrat Graf Chorinsky und viele Honoratioren aus Zivil- und Militärfreien mit ihrem Besuche.

(Konzert der „Glasbena Matka“.) Das heutige Konzert der „Glasbena Matka“, in dem vier heimische Komponisten, Rajovic, Premel, Jeraj und Schwab, zum Worte gelangen, nimmt im großen Saale des Hotels „Union“ präzise um halb 8 Uhr seinen Anfang.

(Aus der slovenischen Theaterkanzlei.) Donnerstags, den 21. d. M. (ungerader Tag), wird nach fünf Jahren wieder Verdis melodienreiche Oper „La Traviata“, die sich auf der Laibacher slovenischen Bühne schon so oft die schönsten Erfolge geholt hat, gegeben werden. Die Oper ist völlig neu besetzt und neu einstudiert. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Richterjova und Jantova sowie der Herren Vondra, Fejfar, Kovac, Pohč, Buksek und Rizaj. Die Regie versieht mit der ihm eigenen Umsicht Herr Fejfar, die musikalische Leitung liegt dem bestbewährten Herrn Kapellmeister Szardira ob. Die Nachfrage nach den Eintrittskarten ist schon jetzt so rege, daß ein vollbesetztes Haus zu erwarten ist.

Geschäftszeitung.

Mitteilungen von dem Butter- und Käsemarkt.

Wiener Butterbörse vom 14. November: Eingänge der Butter etwas zurückgegangen, Geschäft flau, wie dies zu dieser Jahreszeit die Regel, mitbedungen durch billiges Gänsefett und teure Eier. Dänische Butter mit K 342—345, niederländische mit K 335—337, unverändert. Die alten Preise hielten sich bei flauer Stimmung aufrecht. Ia Teebutter K 320—330, IIa Teebutter K 300—310, Tischbutter K 260—270, Kochbutter K 210—220, Einschmelzbutter K 187, alles per 100 Kilogramm franko Wien, franco Emballage.

Prag, 15. November: Aus zweiter Hand (von den Zwischenhändlern) ist das Anbot ziemlich stark, wohingegen sich die Produzenten, bei Anhalten der Preise, etwas zurückhalten. Insbesondere ist dies der Fall bei Primavare. Sonst sind die Preise unverändert. Frische Eier werden nur in kleinen Mengen auf den Markt gebracht und demzufolge steigen deren Preise. Auch russische und polnische Eier, die sonst in großen Mengen auf dem hiesigen Markte zu haben sind, verzeichnen eine bedeutende Preissteigerung.

Laibach, 17. November: Die Produktion der heimischen Butter, namentlich in den Genossenschaftsmolkereien von Krain, hat im Laufe der Woche etwas nachgelassen, wahrscheinlich deshalb, weil Schneewetter und Kälte eintrat. Trotzdem blieben die Preise unverändert und notiert man: Ia Ware K 3,25—3,40 je nach Provenienz und Form, IIa K 3,10—3,30, Schlusspreise etwas höher. Detailpreise bewegen sich zwischen K 3,60 bis K 3,80 für gute Teebutter, Koch- und Bauernware entsprechend billiger. Eine Aussicht auf ein Fallen der Preise, wie dieses allgemein erwartet wird, ist nicht vorhanden; eher steht in Kürze eine Steigung zu erwarten.

Bodenbach, 14. November: In Betracht kommen nur die dänische und die holländische Ware. Man notiert für erstere K 336, für letztere K 328 in ganzen Tonnen, ab Bodenbach, lieferbar prompt, längstens Sonntag den 17. d. M.

Wels offeriert im Laufe der Woche unverbindlich Prima Teebutter à K 2,80 ab dort.

Die Preise der Käseforten sind allgemein etwas gefallen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Auflösung der Gemeindevertretungen in Spalato und Sebenico.

Zara, 17. November. In einem heute veröffentlichten Komunique wird ausgeführt, die Statthalterei sei wie aus den wiederholten Mitteilungen der Tagespresse bekannt sei, den alltäglich stattfindenden Sympathie Kundgebungen der Bevölkerung für die kriegsführenden Balkanstaaten in keinerlei Weise entgegengetreten, so lange sich diese Kundgebungen auf Ovationen für die stammverwandten kriegsführenden Nationen beschränkt hätten. Als jedoch die Manifestationen zu Demonstrationen, bzw. Erzfessen ausartet seien, welche die Grenzen nationaler Kundgebungen weit überschritten und einen staatsfeindlichen Charakter angenommen hätten — dies noch dazu unter direkter Patronanz von Organen, die in erster Linie berufen sind, für die Aufrechterhaltung

Aktienkapital: 150,000.000 Kronen. Kauf, Verkauf und Belohnung von Wertpapieren; Börsenordres; Verwaltung von Depots, Safe-Deposits etc.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen in Laibach (1835)



Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe Preßerengasse Nr. 50.

Reserven: 95,000.000 Kronen. Escompte von Wechseln u. Dividenden; Gold-Einlagen geg. Einlagsbüchern u. im Kontokorrent; Militär-Heiratskaufungen etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 18. November 1912.

Table of stock market prices for various categories including Allg. Staatsschuld., Oesterr. Staatsschuld., Eisenbahn-Prioritäts-Oblig., and others. Columns include category, price, and exchange rate.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 266.

Dienstag den 19. November 1912.

4807 3. 3968/12. Kundmachung. An der Männerstrafanstalt Marburg ist die Stelle eines Adjunkten zu besetzen. Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche im Dienstwege bis längstens 1. Dezember 1912 bei der k. f. Oberstaatsanwaltschaft in Graz zu überreichen.

(4763) 3-3 3. 2896. Konkursauschreibung. An der zweiklassigen Volksschule in Brem ist die Oberlehrerstelle definitiv zu besetzen. Die gehörig instruierten Gesuche um diese Stelle sind im vorgezeichneten Wege bis 13. Dezember 1912 hieramts einzubringen.

4794 3-2 3. 3050 B. Sch. H. Konkursauschreibung. An der dreiklassigen Knabenbürger Schule in Adelsberg mit slowenischer Unterrichtssprache gelangt eine Lehrstelle für die sprachlich-historische Fachgruppe zur definitiven Besetzung. Mit dieser Lehrstelle ist der Jahresgehalt von 1400, bzw. 1600 Kronen verbunden, ferner hat der Fachlehrer Anspruch auf sechs Dienstalterszulagen à 10% des Jahresgehaltes.

4805 3-1 S 6/12 2 Konkurszini oklic. C. kr. okrajna sodnija Novomesto je dovolila razglasitev konkurza o imo-

vini Frančiške Skerlj, trgovke v Kočevju. C. kr. dež. sod. svetnik in predstojnik c. kr. okrajnega sodišča v Kočevju g. Otokar Cernstein se postavlja za konkurznega komisarja, gospod dr. Franc Golf, odvetnik v Kočevju, pa za začasnega upravnika mase. Upniki se pozivljajo, da naj predlagajo pri naroku, določenem na 28. novembra 1912

dopoldne ob 9. uri pri c. kr. okrajni sodniji v Kočevju, oprti na izkaze, sposobne za potrdilo svojih zahtev, potrditev začasno imenovanega ali pa postavitev drugega upravnika mase in njega namestnika ter da izvolijo odbor upnikov. Dalje se pozivljajo vsi, ki se hočejo lastiti kake pravice kot konkurzni upniki, da naj oglasijo svoje terjatve, tudi če teče o njih pravda, do 30. decembra 1912

pri tej sodniji ali pri c. kr. okrajni sodniji v Kočevju po predpisu konkurznega reda ter da naj predlagajo pri naroku za likvidovanje, določenem na 22. januarja 1913

dopoldne ob 9. uri istotam, njihovo likvidovanje in ugotovljenje vrste. Upniki, ki zamudijo zglasilni rok, morajo plačati stroške, katere provzročita tako posameznim upnikom kakor tudi masi novi sklic upnikov in presoja naknadne zglasitve in so izključeni od razdelitev, že opravljenih na podlagi pravilnega razdelbena načrta. Upniki, ki so oglasili svoje terjatve ter pridejo k naroku za likvidovanje, imajo pravico, pozvati končno veljavno po prosti volitvi na mesto upravnika mase, njega namestnika in odbornikov upnikov, ki so poslovali doslej, druge zaupnike.

Narok za likvidovanje se določa h kratu za poravnalni narok. Daljna nazonanila tekem konkurznega postopanja se bodo razglasila v uradnem listu «Laibacher Zeitung». Upniki, ki ne bivajo v Kočevju ali njega bližini, morajo imenovati v zglasilu istotam bivajočega poobla-

ščenca za sprejemanje vročbe, sicer bi se postavil za nje pooblaščenec za vročbe po predlogu konkurznega komisarja na njih nevarnost in stroške. C. kr. okrajna sodnija Novomesto, odd. I., dne 15. novembra 1912.

4806 E 1134/12 11 Versteigerungs-Edikt. Beim gefertigten Gerichte findet am 20. Dezember 1912 um 1/2 10 Uhr vormittags die Versteigerung der Liegenschaft E. 3. 36 Katastralgemeinde Radmannsdorf, bestehend aus dem Hause Nr. 112 in Radmannsdorf samt Wirtschafts- und Nebengebäuden und einem Garten sowie Zubehör, bestehend aus einem Pferde, einer Kuh und Wirtschaftsgeräten statt.

Der Schätzwert beträgt 49.568 K 68 h; das geringste Gebot beträgt 33.045 K 78 h. Unter diesem Betrage findet ein Verkauf nicht statt. R. f. Bezirksgericht Radmannsdorf, Abt. II., am 13. November 1912. 4777 E 199/12 6 Dražbeni oklic. Po zahtevanju Hranilnice in posojilnice v Borovnici, zastopane po načelniku Ivanu Kos iz Borovnice, bo dne 2. decembra 1912 ob 9. uri dopoldne pri tem sodišču, v izbi št. 2, dražba zemljišč vl. št. 956 in 1259 kat. obč. Borovnica brez pritlikin. Nepremičnini, ki jo je prodati na dražbi, je določena vrednost na 1350 K. Najmanjši ponudek znaša 900 K, in sicer od vl. št. 956 300 K in vl. št. 1259 pa 600 K; pod tem zneskom se ne prodaja. Dražbene pogoje in listine, ki se tičejo nepremičnin (zemljiško-knjižni izpisek, hipotekarni izpisek, izpisek iz katastra, cenitvene zapisnike itd.), smejo tisti, ki žele kupiti, pregledati pri spodaj omenjenih sodniji, v izbi št. 2, med opravnimi urami.

Pravice, katere bi ne pripuščale dražbe, je oglašiti pri sodniji najpoznejše v dražbenem obroku pred začetkom dražbe, ker bi se sicer ne mogle uveljavljati glede nepremičnine same. O nadaljnih dogodkih dražbenega postopanja se obvestijo osebe, katere imajo sedaj na nepremičninah pravice ali bremena ali jih zadobe v teku dražbenega postopanja, tedaj samo z nabitkom pri sodniji, kadar niti ne stanujejo v okolišu spodaj omenjenega sodnije, niti ne imenujejo tej v sodnem kraju stanujočega pooblaščenca za vročbe. C. kr. okrajna sodišče na Vrhniki, odd. II., dne 19. oktobra 1912.

4804 C 142/11 1 Oklic. Zoper Martina Knez, neznanega bivališča, se je podala pri c. kr. okr. sodniji v Radečah po Ignacu Knez, posestniku v Kolnderju, tožba zaradi 300 K s pr. Na podstavi tožbe se je določil narok na 26. novembra 1912 ob 9. uri dopoldne pri tej sodniji. Ker je bivališče toženega neznan, se istemu postavlja za skrbnika v obrambo njegovih pravic gospod Ignac Klopčič v Radečah. Ta skrbnik bo zastopal toženega v ozamenjeni pravni stvari na njegovo nevarnost in stroške, dokler se ali ne oglašijo pri sodniji ali ne imenuje pooblaščenca. C. kr. okrajna sodnija Radeče, oddelek I., dne 16. novembra 1912.

4770 C 134/12, C 135/12 1 1 Oklic. Jakoba Stenko, posestnika v Megasternu št. 17, sedaj neznanega bivališča, tožita pri podpisani sodniji 1.) Hranilnica in posojilnica v Lukovici, 2.) Posojilnica in hranilnica v Moravčah, obe zastopani po g. Janjeku Rahne, c. kr. notarju na Brdu, na opravičenje predznanbe zastavne